

**Unsere täglichen Sorgen.**

Aus der Welt der Ersatzmittel — Mehr Rücksicht auf die Zeit der Armen! — Neidig auf das — Anstellen. — Von den drei, vier Vierteln Wein.

In dieser Zeit, in der wir in so vielen Stücken auf Ersatzmittel angewiesen sind, wäre es töricht, diese in Bausch und Bogen zu verdammen. Eine gewisse Unterscheidung aber muß gemacht werden zwischen jenen Ersatzmitteln, welche sich dem Werte des Artikels, den sie „ersetzen“ sollen, in belangvollen Punkten nähern, und jenen, welche den fehlenden Artikel in nebensächlichen Eigenschaften nachahmen. Da werden Kaffeesurrogate in den Handel gebracht, die dem Wasser eine wunderschöne Kaffee-Färbung geben, sonst aber nichts, weder dem Geschmack noch den Nährwert des Kaffees. Da gibt es Seifenersatz, an dem mit Recht gepriesen wird, daß er „schäume wie wirkliche Seife“. Ob er auch reinigt wie jene, wird wohlweislich verschwiegen. Da gibt es Eierersatzmittel („Omeletten“ heißt eines davon), die dem Teig eine schöne gelbe Farbe verleihen, als habe man ein halbes Duzend Eidotter darein gerührt. Von einem Eiergeschmack oder Nährwert natürlich keine Spur. — Alle diese Surrogate bezahlen wir mit teurem Gelde. So wertvoll ist uns die Täuschung, die wir durchschauen und der wir uns doch hingeben. Wäre das kostbare Geld nicht besser an die wenigen „wirklichen“ Dinge angewendet, die es noch gibt?

Eine arme, alte Bedienerin beklagt sich in einer Zuschrift an uns wegen des folgenden Vorfalles: Die Frau wurde von ihrer Dienstgeberin beauftragt, bei der Meinfiliale in Döbling zwei Achtelfilo Kaffee unter Abgabe der hierzu nötigen Marken zu kaufen. In dem Geschäft wurde der Frau mitgeteilt, sie könne vormittags bloß ein Achtel erhalten, das zweite Achtel nachmittags. Der Kaffee war wohl vorhanden, doch hat die Firma die Einführung getroffen, daß ein Viertel bloß in zwei Tagesrationen abgegeben werden dürfe. Da die Frau den Auftrag hatte, unbedingt an diesem Tage das ganze Viertel zur Stelle zu schaffen, so mußte sie nachmittags nochmals aus der Brigittenau, wo sie wohnt, nach Döbling gehen und das zweite Achtel holen, das ihr nun anstandslos ausgefolgt wurde. — Da das Hamstern durch die Kaffeearte ohnedies unmöglich gemacht worden ist, sollte den Käufern doch das ihnen zustehende Quantum nach Möglichkeit in **E i n e m** verabsolgt werden. Rücksicht auf die Zeit und auf die — Schuhe der Armen!

Daß die armen Frauen, Mädchen und Kinder, die sich immer noch um gewisse Lebensmittel „anstellen“ müssen, von irgendjemandem auf der Welt beneidet werden könnten, sollte man das im Ernst für möglich halten? Und doch ist es wahr. Oft genug ist es vorgekommen, daß die „in der Reih“ Stehenden von vorübergehenden Weibern mit wenig freundlichen Kurven beobachtet wurden, aus denen offenkundiger Neid sprach. Neid um die Zeit, die es jenen gestattet, sich anzustellen. Vieltausend vorübergehende Menschen, die in ein Geschäft, in eine Fabrik zur Arbeit laufen müssen, beneiden die „Angestellten“ um die Möglichkeit, sich anzustellen. Denn sie selber, die pünktlich zur Minute an der Arbeitsstelle sein müssen, müssen oft genug auf die Nahrungsmittel oder Gebrauchsgegenstände, die man immer noch ohne Anstellen nicht bekommen kann, so etwa das kostbare Pe-

troleum, völlig verzichten. Wie schwer auch die Opfer sein mögen, die jetzt viele Leute bringen müssen, um in den Besitz der nötigen Dinge zu gelangen, es gibt immer noch Bedauernswertere: Jene, die voll Erbitterung sind, diese Opfer nicht bringen zu können.

In einem kleinen Margareter Wirtshaus, in der „Schenm“, haut einer gewaltig auf den Tisch und verflucht alle Wirte in den Erdboden hinein. Die schrecklichsten Strafen und Martern denkt er sich aus für die Ausüben des Gastgewerbes. Dem unfreiwilligen Zuhörer sträuben sich vor Entsetzen die Haare und er spitzt nun die Ohren, um zu erfahren, was die Gastwirte denn diesem Waderen angetan haben. Endlich erfährt er es. Denn warum? „Wenn man heut' seine drei vier Vierteln Wein trinkt, muß man gleich zwei Guldenzetteln niederlegen dafür...“ Und sogleich erhebt es sich auf's Neue in den ungeheuerlichsten Verwünschungen, überschreit sich dabei und macht glasige Augen, so daß man sehr zu der Vermutung berechtigt ist, er werde heute noch bedeutend mehr „niederlegen“ müssen, als zwei Guldenzetteln. Es fehlt ihm nicht an Zuhörern. Die Tafelrunde nicht zustimmend, hin und wieder wird ein beifälliges Wort über die „Rauber“ eingeworfen, die nicht mehr wissen, wie sie einem das Geld aus dem Sack stehlen sollen und man findet im übrigen, daß der Krieg wirklich schon ein End' nehmen könnt', denn Zeit wär's schon. „Wenn man einmal für drei, vier Vierteln Wein zwei Gulden herleasen muß“, schreit jener Ergrimme wieder, „da hört sich doch wirklich schon jeder Späß auf...“